

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Kinder, die stark wachsen

brauchen mehr Aufbaustoffe. Der Organismus wird stärker beansprucht, und darum braucht er auch eine durch Ovomaltine-Zusatz veredelte Nahrung. Dies ist der geeignete Weg, um die Körperkraft auf einer regelmässigen Höhe zu halten und Wachstums-Störungen zu vermeiden.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.45, 500 gr Fr. 4.40 inklusive Wust., überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 15. September, 14.30 Uhr, im Gasthof Alpenblick, Wolfisberg. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Geschäftliches; 3. Referate der Kollegen R. Studer und W. Siegenthaler über « Gefährdete Jugend »; 4. Geselliges Beisammensein. Bitte Liederbüchlein mitbringen.

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung Samstag den 17. September im Hotel Jungfrau, Wengernalp. Traktanden: 1. Einführung in die Talgeschichte von Lauterbrunnen. Referat und Vorlesung von Hans Michel, Interlaken. 2. Kursberichte. 3. Unvorhergesehenes. Programme werden persönlich zugestellt.

Modellierkurs. Leitung Emmy Marti, Bildhauerin. 1. Kursnachmittag. Donnerstag den 15. September, 14 Uhr, im Primarschulhaus Interlaken. Zugleich Besprechung und Festsetzung von weitem Kursdaten.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder sind gebeten, für das Sommersemester folgende Beiträge einzubezahlen: Fr. 20.— Stellvertretungskasse für Primarlehrerinnen; Fr. 9.— Stellvertretungskasse für Primarlehrer; Fr. 5.— ausserordentlicher Beitrag gemäss Beschluss der Abgeordnetenversammlung des BLV; Fr. 5.— Sektionsbeitrag.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe für gemischten Chor Samstag den 10. September, 16 Uhr, in der Aula. Johannespassion.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Die Probe vom Samstag den 10. September fällt aus.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 15. September, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Bach-Kantaten.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 15. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Matthäuspassion von Joh. Seb. Bach.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 13. September, um 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Dazu die Extraproben nach Vereinbarung.

Lehrerturnverein Thun und Umgebung. Übung Montag den 12. September, 17 Uhr, in der Eigerturnhalle.

Lehrerinnen-Turnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag um 17 Uhr in der Turnhalle Monbijou.

Lehrerinnen-Turnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag von 18–19 Uhr in der Logengassturnhalle.

77. Promotion. Promotionsversammlung. Samstag den 24. September, in Thun. Programm folgt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Präsident.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Samstag den 17. September, um 14 Uhr: Rudolf Steiners pädagogischer Kurs in Torquay, 5. Vortrag. Jedermann ist freundlich eingeladen.

DIE SCHWEIZERFEDER
DES SCHWEIZERSCHÜLERS
"Alpha"

Bei der
FRUTIGER HOLZSPAN-INDUSTRIE
in Ried-Frutigen, Tel. 8 03 00
erhalten Sie die von vielen Schulen eingeführten und sehr beliebten
Spanschachteln und Körbe
Auch Holzsteller sind daselbst zu haben. Machen auch Sie einen Versuch und verlangen Sie bitte Prospekte und Preisliste. Gewiss werden auch Sie damit zufrieden sein, wenn Ihre Schüler und Schülerinnen mehr Eifer zum Zeichnen bekommen.
Ernst Bühler, Ried-Frutigen

**UNFALL
VERSICHERUNG**

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel – bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist – besondere Vergünstigungen. Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **ROLF BÜRGI, BERN**, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. Annonces: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

In der Nacht	355	Berner Schulwarte	360	Mitteilungen der Redaktion	363
† Hans Schütz	355	Was geht da vor?	361	L'école et l'éducation du sens mondial	363
Goethe und die Schweiz	356	Internationales Pädagogisches Treffen	362		

In der Nacht

*Alles schlummert . . .
Stumm ragen die Firste
über den Wassern,
die Welle schläft.
In Tannenuipfeln
atmet der Nachtwind
kaum wie ein Vogel.*

*Es schlummern die Toten
und die Lebendigen
unter den Winden,
an den Wassern
in den Wiegen der Erde.*

*Eine Stimme nur
im Dunkel,
die klagt . . .*

*O Mensch, was zerreisst
dein Schluchzen die Stille?
Was weckt dein Wehruf
den schlummernden Ahn?*

*Über den Wassern
gehn die Gestirne
über den Winden
und über den Wiegen
der Erdgeborenen.
Jedweden Wesens
waltet ein Stern.*

*Mensch, o wende
dein Antlitz empör!
Und in den Tränen,
gütig und trostvoll,
funkelt dein eigener Stern.*

Hans Schütz

† am 1. September 1949

† Hans Schütz

1913—1949

Freitag den 2. September erreichte uns die erschütternde Kunde, dass Hans Schütz am Vortage im Burgseeli bei Ringgenberg, wohin er seine Klasse zum Baden geführt hatte, ertrunken sei. Jäh hat damit das Leben eines begeisterten Schulmeisters, eines lieben Kollegen und Freundes, eines verheissungsvollen Gestalters unserer Sprache seinen Abschluss gefunden.

Wir hatten das Glück, schon vor Jahren seinen lyrischen Erstlingen Raum geben zu dürfen. Sie varieties in Form und Gedankenflug einen werdenden Meister der Sprache. Seither sind die Früchte seiner Muse, die wir von Zeit zu Zeit unsern Lesern darbieten konnten, immer reifer und schwerer geworden. Er hat es sich wahrlich nie leicht gemacht. Wie ein Goldschmied früherer Jahrhunderte, deren feinziselierte Stücke uns immer wieder zu Bewunderung hinreissen, hat er an seinen Arbeiten gehämmert, gefeilt und geglättet, bevor sie seine Dichterwerkstatt verliessen.

Eben hatte er in den letzten Monaten nach seinen beiden ersten Gedichtbänden «Gedichte» (1943) und «Aus Tag und Jahr» (1946) zu einer grösseren Arbeit ausgeholt, die ihn in seinen karg bemessenen Mussestunden über das Wochenende Tag und Nacht in Atem hielt, da gebot der Herr über Leben und Tod seinem Wirken ein uns allen noch unbegreifliches Halt. Noch wagen wir den Verlust nicht zu ermessen, den die bernische Schule, das schweizerische Schrifttum erlitten hat. Wir können aus unserem eigenen Leid heraus auch nur ahnen, wie gross der Schmerz seiner jungen Gattin, seiner beiden kleinen Kinder sein muss. Sie wollten ihm in den nächsten Tagen nach Interlaken folgen, wohin er im letzten Frühjahr von Walkringen übersiedelt ist, und wo er sich in dieser kurzen Zeit schon das Vertrauen der Behörden, die Zuneigung der

Kollegenschaft erworben und die Herzen der Kinder erobert hat. Nun ist er still und bleich in sein Dorf zurückgekehrt und am letzten Dienstag in jener Erde, unter jenen Bäumen zur Ruhe gebettet worden, die seine junge Liebe, sein Vaterglück, sein nächtliches Ringen um Wort und Form gesehen haben.

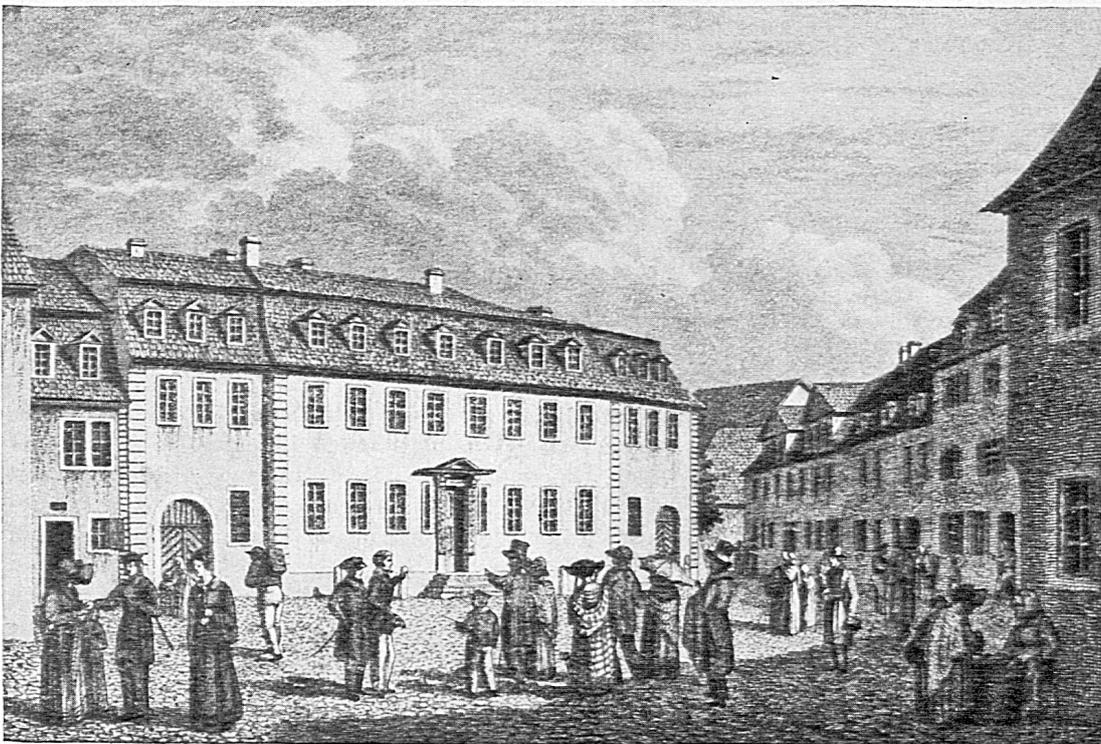
Wir werden Hans Schütz, den getreuen Begleiter auf einer leider allzu kurzen Wegstrecke unseres Lebens nicht vergessen und entbieten seiner Gattin, seinen Kindern und seinen Eltern droben im Diemtigtal unser herzlichstes und aufrichtiges Beileid. P. F.

Goethe und die Schweiz

Vortrag, gehalten von Prof. Dr. Fritz Strich, Bern, an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, den 26. Februar 1949. (Schluss)

Romanische Nationen bedürfen Goethescher Form-erziehung nicht. Das Formgefühl ist ihnen als den Erben der Antike angeboren. Es liegt ihnen im Blute. Goethe hat seine klassische Form erst an antiker und romanischer Kunst gebildet. Auch die französische Schweiz bedurfte solcher Erziehung nicht. Aber Goethe konnte in ihr eine *andere* Wirkung haben. Es ist sehr auffallend, dass nicht seine Werke des hohen klassischen Stils, sondern Werther und Faust dort den günstigsten Boden fanden. Von einer eigentlich wandelnden Wirkung kann man freilich nicht sprechen. Denn es war die von Rousseau entfesselte Bewegung, die durch Goethe lebendig erhalten und vertieft wurde. Die Literatur der französischen Schweiz ging gewiss von französischen Traditionen aus. Aber ihre Sendung war es

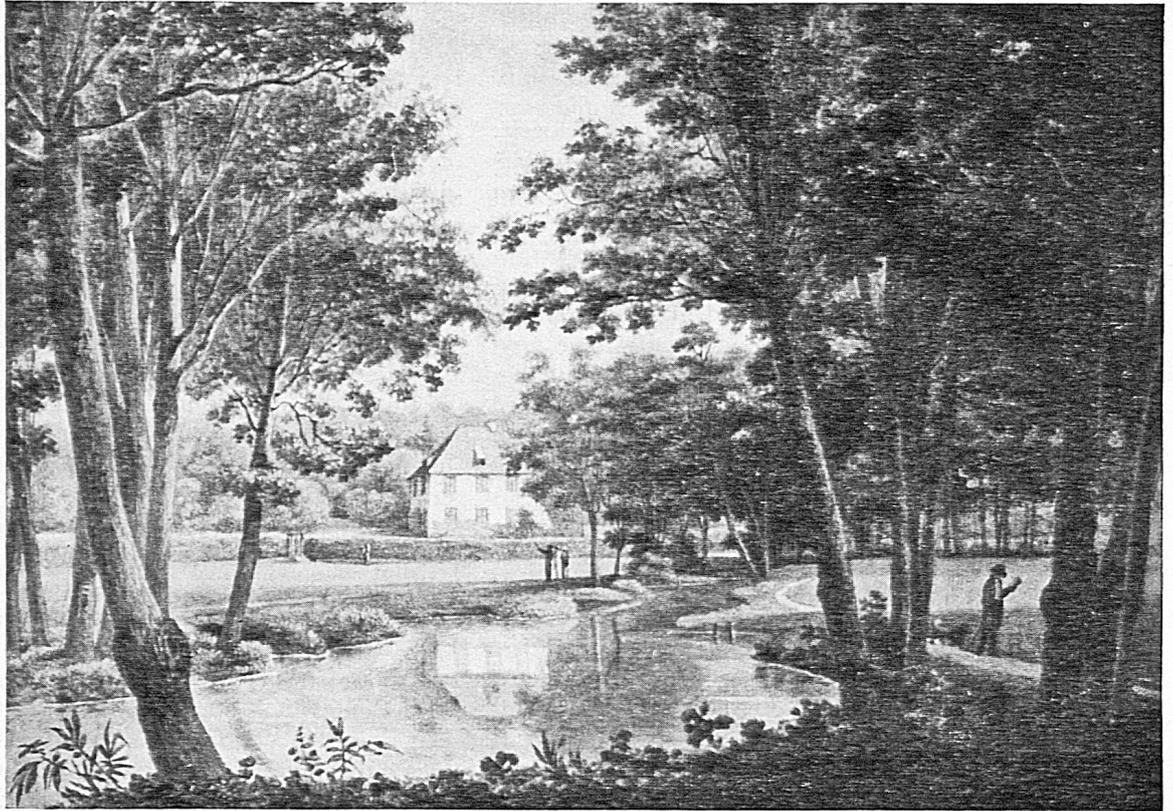
gerade, dem französischen Klassizismus durch Einstrom anderen Geistes die allzu starr gewordene Form zu nehmen, die französische Literatur zu verjüngen und ihr neuen Lebensatem einzuhauchen. Dieser neue Geist war von einer germanischen Nation, von England, beeindruckt und vom Genfer Protestantismus geprägt. Eugène Rambert ist in seiner Abhandlung über «Schiller, Goethe et les Alpes» so weit gegangen zu erklären, dass Frankreich durch die Verwerfung des Protestantismus den Bruch mit der französischen Schweiz vollzogen und ihn durch seine Zentralisation noch tiefer gemacht habe, während der Protestantismus das Band zwischen der französischen Schweiz und Deutschland bilde, wodurch der Ideenaustausch zwischen diesen beiden Ländern lebhafter und fruchtbarer sei. Das ist gewiss zu weit gegangen, wo doch grade der protestantische Geist durch Rousseau, Frau von Staël und Constant so fruchtbar und lebendig an der Entwicklung und Wandlung der französischen Literatur beteiligt war. Rousseau ist geradezu als Ahnherr der französischen und der europäischen Romantik überhaupt anzusprechen. Er, der so starken Einfluss auf den jungen Goethe gehabt hat, ist es auch gewesen, der in der französischen Schweiz einen so fruchtbaren Boden für die Aufnahme von Goethes Werther geschaffen hat, wie ihn die deutsche Schweiz nie besass. Als Goethe 1779 nach Genf kam, da hörte er zu seiner Verwunderung, dass die französische Schweiz vom Werther bezaubert sei, und man fragte ihn dort, ob er nicht mehr dergleichen schreiben werde. Die Frau von Staël wurde durch den Werther, «dies Buch des Enthusiasmus, der Leidenschaft, der Auflehnung gegen die Gesellschaft», für Goethe und die deutsche Dichtung gewonnen. Sie



*Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?*

*Hümen sie getrost herein
Würden wohl empfangen seyn.
Goethe 1828*

Goethes Haus
am Frauenplan
in Weimar.



Goethes Gartenhaus in Weimar.

Zeichnung von
G. M. Kraus.

war dann bei ihrem Besuch in Weimar sehr enttäuscht, dass Goethe so gar nicht mehr ihrem Wertherideal gleiche. Aber sie hat doch in Goethe den Inbegriff deutscher Romantik gesehen, und ihr Goethebild hat wesentlich zur Entfesselung der europäischen Romantik und zum Sturz des Klassizismus beigetragen. Benjamin Constant's « Adolphe » ist schon längst als ein jüngerer Bruder Werthers erkannt worden, und die Wirkung Werthers ist in der Literatur der französischen Schweiz auch das 19. Jahrhundert hindurch lebendig geblieben. Als Zeugen dafür können besonders Amiel, Monneron und Rod gelten. Das durch den Werther erregte « mal du siècle », der Schmerz um die Unvereinbarkeit zwischen den idealen Forderungen der inneren Imagination und der gegebenen Realität der Welt und der Gesellschaft, ist nirgends stärker als in ihnen zum Ausbruch gekommen. Nur dass bei den französischen Schweizern das moralische Gewissen, « la conscience » an diesem Schmerz weit mehr beteiligt ist als an Werthers Leiden.

Zum Werther aber tritt der Faust, der in keinem Dichter der deutschen Schweiz so tiefe Spuren hinterlassen hat wie in Amiel. Er hat ihn immer wieder mit Ergriffenheit gelesen, weil er sich selbst, seine inneren Qualen und Dissonanzen, in ihm wiederfand. Er nannte ihn den Typus der Angst, zu dem er selbst gehörte, « spectre de ma conscience, fantôme de mon tourment, image des combats incessants de l'âme qui n'a pas trouvé son aliment, sa paix, sa foi ». Faust war ihm das Beispiel eines Lebens, das seinem Gott nicht begegnet ist und auf seiner Irrfahrt durch die Welten den unauslöschlichen Brand der Sehnsucht in sich trägt. « Moi aussi, je suis réduit au néant et je frissonne au bord des grands abîmes vides de mon être intérieur, étreint par la nostalgie de l'inconnu, altéré par la soif

de l'infini... » Auch die fünf Übersetzungen, die der Faust durch Dichter der französischen Schweiz erfahren hat, und die zu den bedeutendsten Faustübersetzungen überhaupt gehören – unter ihnen die von Albert Stapfer und von Marc Monnier –, legen Zeugnis davon ab, wie stark der Faust die französische Schweiz beschäftigte.

Amiel selbst hat Fausts Glaubensbekenntnis übersetzt, und in seinem Buch « Les Etrangères » finden sich noch viele Übersetzungen Goethescher Gedichte; ja, zwei freirhythmische Hymnen Goethes bilden seinen Anfang und seinen Schluss. Aber auch hier ist es so auffallend, dass Amiel, obwohl er doch in Deutschland klassische Philologie studiert hatte, nicht die Gedichte in antiker Form, die Elegien, Episteln und Epigramme übersetzte, die nach seinem Urteil Goethe nicht liebenswert machen, weil sie zu wenig Seele haben. Der grösste Teil der übertragenen Gedichte Goethes besteht aus seinen magisch-dämonischen Balladen, und so zeigt sich wieder, dass Goethe in der französischen Schweiz als Romantiker geliebt und aufgenommen wurde.

Der klassische Goethe dagegen, der Grieche, der « Olympier », stiess nur auf Widerstand. « C'est un Grec du bon temps », schreibt Amiel, « que la crise intérieure de la conscience religieuse n'a pas effleuré ». Hier findet er den « égoïsme goethesque », so wie Rod in seinem « Essai sur Goethe » seinen « olympisme » mit Egoismus identifiziert. Wenn sich in diesem Essai eine kühle, kritisch distanzierte Haltung gegenüber Goethe bemerkbar macht, so ist das gewiss so zu erklären, dass in den Augen des Autors die romantische Seite Goethes nun von seinem olympischen Griechentum überschattet wurde. Er nennt ihn « le moins romantique des hommes ». « Le romantisme, qui convenait si bien aux Klopstock

et aux Schiller, ne fut pour lui qu'une crise... une maladie d'enfant.»

Man sieht, dass Goethe seine Wirkung in der französischen Schweiz als Romantiker entfaltete.

Wie anders aber war es in der deutschen Schweiz. Wäre Goethe doch beinahe zum Schöpfer ihres klassischen Nationalepos geworden, als er bei seinem dritten Aufenthalt in der Schweiz den Plan fasste, die « herrliche und grossartige Natur » der Urschweiz in einem Gedicht darzustellen und den « höchst bedeutenden Grund und Boden mit ebenso bedeutenden menschlichen Figuren zu staffieren », wo denn die Sage vom Tell ihm als sehr erwünscht zustatten kam. Wilhelm Tell sollte zum Helden eines homerisch antikisierenden Epos werden, und dieser Plan liess ihn sogar auch dann noch nicht los, als Schillers Drama schon erschienen war. Der Mythos der Schweiz also, emporwachsend aus ihrer Natur, sollte die klassische Form empfangen. Man weiss, dass er « in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ihn deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete. » Ob es freilich das Nationalepos der Schweiz geworden wäre, so wie Schillers Tell ihr Nationaldrama wurde, ist recht zweifelhaft. Sollte doch Tell nach Goethes Idee grade nicht als Freiheitsheld erscheinen und sich nicht um Herrschaft und Knechtschaft kümmern; sollte doch die epische Objektivität sich auch an dem Tyrannen bewähren, der als einer « von der behaglichen Sorte » geplant war, und dass Goethe sich gleichzeitig mit einem Achilles-epos beschäftigte, lässt doch vermuten, dass es sich weniger um ein schweizerisches Epos handeln sollte als um ein homerisierendes Experiment, das die Gesetze der epischen Gattung rein erfüllt. Die Schweiz hätte diesen Tell, auch wenn er ausgeführt worden wäre, kaum als ihr klassisches Nationalepos angenommen. Aber dadurch, dass Goethe den von ihm erwählten Gegenstand an Schiller zu dramatischer Behandlung abtrat, dass Schiller ihm Anregung und lebendige Anschauung der Schweiz verdankte, die er ja nie mit eigenen Augen sah und nun durch Goethes Augen sehen konnte, erlaubt doch mit einigem Recht zu sagen, dass die Schweiz ihr klassisches Nationaldrama der Vermittlung Goethes verdankt.

Aber auch dem Epiker Goethe hat die Schweiz zu danken, dem Erzieher zur epischen Form. Nicht dass es der schweizerischen Dichtung an epischer Begabung gefehlt hätte. Vielmehr scheint hier der epische Geist geradezu Grundhaltung und Grundbegabung zu sein und dem homerischen gar nicht so fern. Das ist wohl aus dem schweizerischen Sinn für das ewig naturhafte, einfach naive Leben zu verstehen, in dem das Epos leibt und lebt. Wir wirkt er doch in einem Jeremias Gotthelf, der so gar nichts von antiker Form und antikem Stil, aber so viel von antik-epischem Geiste hat, dass Gottfried Keller es ihm trotz all seiner kritischen Haltung bezeugte, hier reiche ein moderner Dichter über die Jahrtausende hinweg Homer die Hand, so wahrhaft episch gehe es in der Welt dieses Dichters her, so ursprünglich und urtümlich sei die tiefe und grossartige Einfachheit und Wahrheit dieses epischen Genies. In jeder Erzählung Gotthelfs findet Gottfried Keller das Zeug zu einem Epos wie « Hermann und Dorothea ». An innerem Gehalte sei « Elsi, die selt-

same Magd » es wert, dem Goetheschen Epos an die Seite gestellt zu werden.

Aber etwas ist es, das Keller an Gotthelfs epischer Natur vermisst, um wirklich mit Homer und Goethe den Vergleich aushalten zu können, und das ist die ästhetische Zucht und Disziplin, die Beherrschung der Leidenschaft, dass Mass, die künstlerische Form, die Schönheit und Vollendung, die Gotthelf verachtet habe und die der künstlerisch so gewissenhafte und ökonomische Goethe seinem Epos gab.

Man weiss ja auch wirklich, wie fremd und teilnahmslos, ja beinahe feindlich Gotthelf Goethe gegenüberstand. Verliert er überhaupt ein Wort über ihn, so ist es ein spottendes. Er hat bei seinem Besuch in Weimar das Goethehaus nicht betreten. Es zog ihn nichts hinein. Er, der mit seiner Dichtung zu Sittlichkeit erziehen und Religion erwecken wollte, wo sie schlief, verachtete eine auf ästhetisch-formale Schönheit und Vollendung zielende Kunst.

Da haben wir wieder den Unterschied zwischen dem schweizerischen Dichter als Erzieher und dem rein gestaltenden Künstler.

Zwischen Gotthelf und Goethe aber steht Gottfried Keller, und in Kellers Kritik an Gotthelfs Formlosigkeit und dem Vergleich mit Goethe ist schon ein Zeugnis dafür zu erblicken, dass Keller selbst sich von Goethes epischer Kunst und Form erziehen liess. Die klassische Idee Goethes, dass gerade zwecklose Kunst am sichersten zu erziehen vermag, bewahrheitet sich an Gottfried Keller. Nicht dass er seine schweizerische Eigenart dadurch verlor. Er war und blieb der Erzieher seines Volkes. Aber seine Erziehung zu mustergültigem Bürgertum geschah auf ästhetischem Wege. Denn zu wahren, bürgerlichem Geiste gehört auch die künstlerische Arbeit, Sauberkeit und marmorharte, marmor-schöne Form. Die schöne Form ist bürgerliche Pflichterfüllung.

Dass jene Erzählung, wie sich im « Grünen Heinrich » durch Goethe eine Wandlung vollzog, auf Kellers eigenem Erlebnis beruht, ist wohl nicht zu bezweifeln; dass sie nicht so plötzlich und mit solcher Schnelligkeit in dreissig oder vierzig Tagen und keineswegs so früh in Keller selbst geschah, kann ebenfalls keinem Zweifel unterliegen. Wann aber und wie sie geschah, ist noch nie von der Wissenschaft festgelegt worden, wie es ja überhaupt seltsamerweise noch keine irgendwie ausführliche und erschöpfende Arbeit über Keller und Goethe gibt.

Der Stil und Geist der frühen Schriften Kellers zeigt, wie stark er damals, ganz wie sein « Grüner Heinrich », von Enthusiasmus für Jean Pauls gefühls-selig-subjektive, träumerische, phantastisch ins Unendliche schweifende, an Seltsamkeiten sich ergötzende und in der Form arabeskenhaft spielende Romantik erfüllt war. In dieser Zeit konnte Goethe noch keine entscheidende Bedeutung für ihn haben. In einem Brief von 1838 schreibt Keller wohl von « jenem einfachen, naiven und doch so tiefen und bezaubernden Stil, der an Goethe so hinreiss », und die Entstehung des Plans zum « Grünen Heinrich » (1842/43) ist ohne Wilhelm Meister und Dichtung und Wahrheit kaum zu denken. Aber eine künstlerische Erziehung durch Goethe ist noch nicht wahrzunehmen. Die folgenden

Jahre zeigen dann Gottfried Keller im Banne des Jungen Deutschland als politischen Kampfdichter, und so ist es selbstverständlich auch in dieser Zeit unmöglich, das wandelnde Goetheerlebnis anzusetzen. Gerade die Tendenzlosigkeit der Goetheschen Dichtung war es ja, welche das Junge Deutschland ihm zum Vorwurf machte. Gottfried Keller schwankte damals, wie aus seinen Briefen hervorgeht, zwischen Bewunderung für den Dichter und Abneigung gegen sein egoistisches Menschentum, und er ist darin Heinrich Heine ähnlich. Aber auch der Goetheschen Dichtung konnte er in diesen revolutionären Zeiten keine Sendung zuerkennen.

Die Goethe-Pedanten

1845

«Nur Ordnung, Anmut!» Tönt es immerdar.
Wer spricht von Ordnung, wo die Berge wanken?
Wer spricht von Anmut, während die Gedanken
Noch schutzlos irren mit zerrautem Haar?

Noch kämpfen wir, durchdringend Jahr um Jahr,
Noch tut uns not ein scharf, ob unschön Zanken;
Durch dieses Zeitenwaldes wirre Ranken
Lacht eine Zukunftsau noch nicht uns klar.

Und Goethe ist ein Kleinod, das im Kriege
Man still vergräbt im sichersten Gewölbe,
Es bergend vor des rauhen Feindes Hand;

Doch ist der Feind verjagt, nach heissem Siege
Holt man erinnerungsfroh hervor dasselbe
Und lässt es friedlich leuchten durch das Land.»

Als die Revolution vorüber war, konnte Goethes Gestirn für Keller leuchten, und in den nachrevolutionären Jahren wird man sich die erzieherische Wirkung Goethes zu denken haben, wenn er nicht schon an der Überwindung der politischen Tendenzdichtung Kellers beteiligt war. Es handelt sich um eine künstlerische Erziehung. Gottfried Keller erzählt in der Vorrede zum «Grünen Heinrich» von 1853, dass in der Ausführung während mehrerer Jahre der Geschmack des Verfassers sich notwendig ändern musste, «oder ehrlich herausgesagt: ich lernte über der Arbeit besser schreiben». Die ersten Bogen des Romans datieren nach Kellers eigenem Zeugnis aus dem Jahre 1847. In seiner vom Standpunkt der reinen, Goetheschen Kunst geschriebenen Kritik an Gotthelf, 1849, zeigt es sich, dass die Wandlung durch Goethe bereits vollzogen ist. So wird es wohl jene Geschmackswandlung während der Arbeit am «Grünen Heinrich» sein, in der man die Goethesche Erziehung erkennen kann, und sie wird etwa 1848 oder 1849 geschehen sein. In der Entwicklungsgeschichte des grünen Heinrich wird die politische Kunstperiode übergangen. Der Weg des grünen Heinrich geht von Jean Paul zu Goethe, und das ist wohl auch das wesentlichste Moment: Goethe hat Gottfried Keller aus der Romantik herausgeführt und trat damit an die Seite Feuerbachs, der als Philosoph an Gottfried Keller tat, was Goethe als Künstler tat. Goethe heilte ihn (wie ich schon früher bemerkte), von der gefühlsselig-subjektiven, träumenden, phantastisch ins Unendliche schweifenden, an Seltsamkeiten sich ergötzen und in der Form arabeskenhaft spielenden Romantik. Romantik wird im «Grünen Heinrich» geradezu mit Arbeitsscheu gleichgesetzt. Goethe lehrt den grünen Heinrich — und es ist Gottfried Keller selbst — die Notwendigkeit treuesten

Studiums der Natur und Wirklichkeit, gewissenhafteste Arbeit an der Form, künstlerische Ökonomie, Klarheit und Objektivität und ruhig stille Schau des ewig wesenhaften Seins von Natur und Mensch und Leben. Keller wurde durch Goethe gewiss kein antikisierender Künstler, kein Klassizist, aber ein echter Klassiker, und dass zusammen mit der Versenkung in Goethe und nicht ohne Verbindung mit ihr auch das Erlebnis italienischer und antiker Kunst, besonders des Homer, die Wandlung des grünen Heinrich bestimmt, dies ist ein neues Zeichen dafür, dass Goethe als klassischer Künstler sein Erzieher wurde. «Da verlangt man heutzutage», so belehrt der bildende Künstler Römer den grünen Heinrich, «immer nach dem Ausgesuchten, Interessanten und Pikanten und weiss in seiner Stumpfheit gar nicht, dass es gar nichts Ausgesuchteres, Pikanteres und Ewig Neues geben kann, als so einen homerischen Einfall in seiner einfachen Klassizität».

So komme ich denn zum Schluss: Der universale Reichtum Goethes, die Vermählung faustischer Geistigkeit mit hellenischer Schönheit in ihm, von germanischem und romanischem Wesen hat es vermocht, die Dichtung der französischen Schweiz der Romantik zu öffnen, die der deutschen Schweiz aber klassisch zu gestalten, und so hat Goethe seinen Teil dazu beigetragen, dass die verschiedenen, aber politisch geeinten Nationalitäten der Schweiz auch in ihrer geistigen Kultur nicht nach allen Himmelsrichtungen auseinanderstieben, sondern ihre nationale Verschiedenheit milderten, mässigten und einander zugeneigt eine Weltliteratur im Goetheschen Sinn des Wortes schufen. Dass dies freilich kein abgeschlossener und vollendeter Zustand ist, sondern ein immer neu zu erringendes Ziel, das zeigt sich etwa, wenn man C. F. Meyer mit Goethe vergleicht. Man weiss, dass Meyer, von hoher Verehrung für Goethe erfüllt, sich besonders mit dem tragischen Verhältnis zwischen Goethe und Lavater beschäftigte. Er hat damit auf sein eigenes Problem gedeutet: seine innere Auseinandersetzung zwischen künstlerisch-aesthetischem und ethisch-religiösem Menschentum. Sein ganzes Lebenswerk ist durch den Versuch bestimmt, germanischen Geist mit romanischer Form, Reformation und Renaissance miteinander zu versöhnen, und dieser Versuch macht ihn vielleicht zur repräsentativsten Erscheinung der gesamtschweizerischen Literatur. Aber man kann nicht sagen, dass die Versöhnung ihm wirklich gelungen ist. Der Konflikt zwischen den beiden Mächten blieb in ihm und seinem Werk ein tragisch-ungelöster, während Goethe der grosse Repräsentant der Einheit und Versöhnung ist. Daher bleibt denn auch Goethes Sendung für die Schweiz weiterhin bestehen.

Es darf gewiss auch in diesem Goethejahr nicht zu einem Goethekultus und zur Goethevergötzung kommen. Das wäre der schweizerischen Geistesart nicht angemessen, und Gottfried Kellers Sonett «Die Goethe-Pedanten», das «gegen die Flucht stabiler Kreise vor dem Wehen der Zeit und hinter den Namen Goethe» protestiert, sowie sein Epigramm «Ein Goethe-Philister», das gegen das Muckertum im Goethekultus gerichtet ist, besteht auch heute noch zu Recht, ganz ebenso wie Kellers Mahnung, dass alte, klassische Dokumente für unser jetziges Bedürfnis nicht mehr ausreichen. Auch

Goethe ahnte nicht, nach Kellers Worten, den riesenschnellen Verfall der alten Welt. Wir haben, wie er sagt, die Meisterdichtungen Goethes und Schillers auch nicht annähernd erreicht und dürfen doch nicht mehr nach ihnen zurück, sondern müssen nach dem unbekanntenen Neuen streben, das uns so viel Geburtsschmerzen macht. Dann werden veränderte Sitten und Völkerverhältnisse viele Kunstregeln und Motive bedingen, welche nicht in dem Lebens- und Denkkreise unserer Klassiker lagen, und ebenso einige ausschliessen, welche in demselben seinerzeit ihr Gedeihen fanden. Was ewig gleich bleiben muss, ist das Streben nach Humanität, in welchem uns jene Sterne, wie diejenigen früherer Zeiten, vorleuchten. Was aber diese Humanität jederzeit umfassen sollte: dieses zu bestimmen, hängt nicht von dem Talente und dem Streben ab, sondern von der Zeit und der Geschichte.

So Gottfried Keller, und in diesem Geiste der Humanität möge das Goethejahr in der Schweiz begangen werden.

Berner Schulwarte

Die Berner Schulwarte beherbergt gegenwärtig zwei sehenswerte Ausstellungen. Im Parterresaal rechts ist

eine Bergschule,

nämlich die Gesamtschule *Gimmelwald*, politisch der Einwohnergemeinde Lauterbrunnen zugehörig, untergebracht. Gimmelwald liegt 1350 m ü. M., auf einer Terrasse zwischen Mürren und Stechelberg und zählt zirka 200 Einwohner, deren wichtigste wirtschaftlichen Grundlagen Alpwirtschaft, Heimarbeit und Fremdenverkehr bilden. Im Sommer bis in den Herbst hinein führt ein nomadenartiges Wanderleben einen guten Teil der Bewohnerschaft auf die Schiltalp, während ein anderer Teil sich vorab in Mürren durch den Fremdenverkehr etwas Verdienst verschaffen kann.

Dass die gezeigten Schülerarbeiten in der Hauptsache mit der Arbeit der Bevölkerung im engsten Zusammenhang stehen, ist wohl erklärlich und dabei – ich möchte das gleich vorweg nehmen – ist alles echt, weil die kleine Ausstellung keine Ausstellungs-Prunkstücke zeigt, sondern wirkliche Arbeitsluft aus der Schulstube vermittelt.

Heisse das Thema nun «*Weben und Klöppeln*», «*Mein Vater ist Hotelangestellter*» oder wird das für die Bergbewohner so wichtige Holz in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt und in Arbeiten, wie «*Am Holz*», «*Ein Unglück*» oder «*Holztransport*» verwertet – immer wird die nächstliegende Erlebniswelt des Kindes als Arbeitsgebiet herangezogen.

Allmählich wird der Blick der Schüler auf die Umgebung geweitet, der Lehrer sucht mit seinen Zöglingen um das Thema «*Auf der Alp*» herauszuarbeiten, weshalb der Bergbauer sein Haus aus Holz baut, weshalb im Dorf kein Ziegelstein zu finden ist und warum das Tal so hohe, steile Wände hat. Die Beziehung «*Senn und Sennhütte*» bringt ihn darauf, über die Alpenossenschaft zu sprechen und die Schüler über eine Alpfahrt oder über den Bergheuet berichten zu lassen. Des weitern bilden die herrlichen Alpsagen eine willkommene Bereicherung der so realen Alltagswelt eines Bergkindes, dem die Lawinen am schwarzen

Mönch oder der Steinschlag in den Rufenen als alljährlich wiederkehrende Naturereignisse keinen Schrecken mehr einjagen können.

In der *Naturkunde* kommt vor allem eine eingehende Behandlung der Alpenpflanzen und ihrer Lebensbedingungen in Frage, die Baumgrenzen auf der Sonn- und Schattseite des Lauterbrunnentales werden miteinander verglichen und es wird dem Kampf des Bergwaldes gegen die Naturgewalten die nötige Beachtung geschenkt.

Die Bevölkerungsbewegung in Gimmelwald, die Milchverteilung, sowie die Zu- oder Abnahme des Rindviehbestandes bilden willkommene Stoffgebiete, die im *Rechnungsunterricht* ausgewertet werden. Im *Handarbeitsunterricht* der Mädchen kommen im Dorfe gewobene und geklöppelte Stoffe und Spitzen zur Verarbeitung – ein kleiner Anfang vielleicht für die spätere Mitwirkung beim Oberländer Heimatwerk.

Wir wissen, in einer Gesamtschule, die sämtliche Kinder, vom ersten bis zum neunten Schuljahr umfasst, kommt das Zeichnen nicht zu kurz: Wo sich nur Gelegenheit bietet, wird eine Arbeit auch illustriert; Oberklässler verfertigen sogar ansprechende Reliefs.

Auf dem abheltigen Gelände des Bergdorfes hat nur ein kleiner Spielplatz Raum, auf dem aber sehr viel Völkerball gespielt wird, um die vielfach etwas steifen Gelenke der Bergkinder zu lösen und Anlagen zu Buggeli verschwinden zu lassen. Im Winter dagegen ist das Gelände für den Ski-Unterricht geradezu ideal, und viele Kinder sind, wenn sie aus der Schule kommen, fixfertige Skifahrer, die sogar ihrem Lehrer noch einiges vormachen können.

Sie ist eine überaus erfreuliche Angelegenheit, diese Ausstellung von Schülerarbeiten der Bergschule Gimmelwald und mancher, schon ein wenig verwöhnte Mittelländer kann sich hier in dem nett ausgestalteten Saale an einer Arbeit, die Lehrer und Schüler unter schwierigen Verhältnissen zu leisten haben, aufs neue erbauen, und wer weiss? – vielleicht sogar etwas lernen.

Der Saal rechts im ersten Stock zeigt eine Sammlung

Neuer deutscher Lehrmittel der West- und Ostzone

Es ist eine Bücherausstellung, die veranschaulichen soll, in welcher Weise die Lehrmittel am Aufbauwerk des deutschen Volkes mithelfen. Zweifellos eine sehr interessante Sammlung – nur sollte man Zeit und Musse haben, diese reichhaltige Auswahl eingehender prüfen zu können, als das ein flüchtiges Durchblättern erlaubt. Immerhin gestatten einige vorgenommene Stichproben dennoch ein gewisses Urteil.

Sowohl deutsche Lehrpersonen und Verfasser, als auch die Betreuer und Zensoren aus dem Lager der Besatzungsmächte beider Zonen sind offensichtlich bestrebt, der deutschen Jugend die Demokratie, wie sie sie verstehen, nahezubringen. Man hat allerdings den Eindruck, dass das in der westlichen Einflusszone mit etwas weniger Vehemenz geschieht als im östlichen Bezirk. Doch sind auch Lehrmittel, die in der amerikanischen Zone herauskommen, nicht ganz frei von Hinweisen auf Verdienste, die sich die Amerikaner auf dem Gebiete der demokratischen Entwicklung zuschreiben.

Beide Zonen jedoch zeigen den guten Willen, das reiche literarische Gut, über das Deutschland verfügt,

der Jugend wiederum unverfälscht zugänglich zu machen. (Gelegentliche Faux-pas in Vor- oder Nachworten werden nicht übel genommen). Dieses Bemühen scheint mir um so wichtiger und notwendiger, als einige Beispiele aus der Hitlerzeit den erschreckenden Tiefstand illustrieren, zu dem das Bildungswesen unter dem Diktator herabgesunken ist.

Zu diesem Führer musste ein deutsches Kind beten

« Herr, schütze unser deutsches Land,
dem Führer, den du uns gesandt,
gib Kraft zu seinem Werke... »

oder aber, nachdem es ihn anhimmeln durfte:

« Nun hab ich dich gesehen
und trag dein Bild in mir.
Was immer mag geschehen,
ich werde zu dir stehen,
ich halt die Treue dir. »

Selbstverständlich mit den nötigen Photos dazu: « Unser Führer und die Jugend » – lauter schmalzige Aufnahmen, die den grossen Mann im Kreise unschuldiger Kinder zeigen.

Dann wieder Kinderbücher, betitelt « Mit Säbel und Gewehr », oder ein Aufsatz in einem Lesebuch: « Wie Karl Schlageter die Soldaten sieht... » weiter: Der Führer als einfacher Soldat im ersten Weltkrieg in einem Unterstand im Kreise seiner Kameraden...

Nein, die vorliegende Auswahl zeigt im allgemeinen durchaus angängige Sachen, wenn auch im Hinblick auf die buchtechnische Aufmachung noch einige Wünsche offen bleiben. Und wenn die Russen im Kalendarium des « Kinderkalender 1947 » die Geburtsdaten von Karl Marx und August Bebel vermerken, so scheint mir das noch keine Todsünde zu sein, besonders nicht, weil sonst so ziemlich alle prominenten Geistesgrössen aufgeführt werden.

Der « Wilhelm Tell », als « bürgerliches » Revolutionsstück charakterisiert, sei « trotz allem ein herrliches Stück », findet der russophile Nachwortschreiber und im Nachwort zu Theodor Fontanes « Effi Briest » steht folgende Bemerkung:

« Das ist für Fontane an einem Menschen das Entscheidende, dass er aus wahrhaft menschlichem Gefühl heraus handelt, das da frei ist von dem, was die Gesellschaft sagt und von engem Egoismus und moralischen Vorschriften... »

und in einem Geschichtswerk:

« Die Weimarer Republik war fortschrittlich im Vergleich zum kaiserlichen Deutschland und insbesondere zur Herrschaft des Hitler-Faschismus... »

Als vorzüglich sind die wenigen Schriften zur biblischen Geschichte zu bezeichnen. Einmal diejenigen aus der Feder von Otto Dietz oder dann Schuster-Frankes « Lebensbilder aus Bibel und Kirche ». Da könnten unsere Kinderbibelverfasser in bezug auf sprachliche und bildliche Gestaltung einer wirklichen Kinderbibel noch allerhand lernen.

Blieben noch die verschiedenen Sprachlehrmittel für Französisch, Englisch und Russisch zu erwähnen; sprachgewandte Besucher der Ausstellung mögen über die Güte und Verwendbarkeit dieser Werke entscheiden. Ein Lehrbuch für Physik liegt ohne Vor- oder Nachwort neu und rein da und es hat den Anschein, als sei diese Wissenschaft für keinerlei Propaganda geeignet...
J. B.

Was geht da vor ?

Erinnern wir uns noch der grossen Worte, die im Jahre 1947 fielen, als es um die Abstimmung über die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung ging, und der stolzen Kommentare nach der eindeutig überzeugenden Willenskundgebung des stimmfähigen Teiles des Schweizervolkes, für seine Alten, die Witwen und Waisen in vorbildlicher Weise zu sorgen! Seit dem Januar dieses Jahres werden die ordentlichen AHV-Übergangsrenten ausbezahlt, jene Renten, die unabhängig sind von Einkommen und Vermögen, zum Unterschied von den Übergangsrenten des Jahres 1948, die nur ausgerichtet werden, wenn Einkommen oder Vermögen eine gewisse Höhe nicht erreichen.

« Anspruch auf Alters-, Witwen- und Waisenrenten gemäss den nachstehenden Bestimmungen haben alle versicherten Schweizerbürger, Ausländer und Staatenlosen », lautet der Art. 18 des Bundesgesetzes über die AHV. Er kennt keine Einschränkung; er macht keinen Unterschied zwischen erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Personen, macht auch keinen Unterschied in der Art der Erwerbstätigkeit, umfasst also alle selbständig und nicht selbständig erwerbenden Personen, gleichgültig wie hoch oder wie niedrig deren Verdienst und Einkommen ist. Den Charakter dieser Rente umschreibt Art. 20 wie folgt: « Jeder Rentenanspruch ist unabtretbar, unverpfändbar und der Zwangsvollstreckung entzogen. Jede Abtretung oder Verpfändung ist nichtig. Die Übergangsrenten dürfen weder mit öffentlichen Abgaben noch mit geschuldeten öffentlichen Abgaben verrechnet werden... ». Der Gesetzgeber, der Wille des Schweizervolkes, bekundet damit ohne Zweifel, dass jeder Rentenberechtigte ohne Einschränkung in den Bezug der ihm zustehenden Rente kommen solle und schützt diese Rente weitgehend. Leider, leider hat aber der Gesetzgeber nicht mit der Spitzfindigkeit gewisser Gemeinden, Kantone und Bundesstellen gerechnet, auch nicht mit dem Egoismus und der Missgunst der Menschen, besonders nicht mit derjenigen gegen die öffentlichen Beamten, Angestellten und Lehrer... und leider auch nicht mit der unter diesen selbst. Da könnte ja ein 65jähriger Beamter, Angestellter, Lehrer und Kollege zu seinem Lohn noch die ihm zukommende Rente beziehen! Das geht doch nicht! – So, das geht nicht? Warum geht es denn beim Gewerbetreibenden mit seinem guten Geschäft, beim Direktor mit seinem hohen Salär und seinen Tantiemen, beim Millionär mit seinem Einkommen aus Zinsen und Dividenden? Das Recht auf die Altersrente ist durch die Prämienzahlung erworben und unbestreitbar, und es geht nicht an, dass dieses Recht auf dem Umwege durch irgendein Hintertürchen beschnitten wird. Und ein solches Hintertürchen scheinen einige öffentliche Gemeinwesen, darunter Kanton und Gemeinde Bern – leider! – im Umweg über die Teuerungszulagen gefunden zu haben: Den im Staats- oder Gemeindedienst verbleibenden AHV-Rentenbezüglern soll die Teuerungszulage um den Betrag der Rente oder um deren Hälfte, da ja die Ge-

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 155
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

meinde oder der Kanton als Arbeitgeber die Hälfte der Prämie leiste – wie spitzfindig! –, gekürzt werden. *Das ist eine Missachtung eines eindeutigen Volksscheides!* Die Teuerungszulage ist ein Bestandteil des Arbeitsverdienstes und es geht nicht an, dass dieser Verdienst einseitig und ohne Grund gekürzt wird. Übrigens ist ja ein Altersrentenbezüger, solange er im Erwerbsleben steht, nach Art. 3 weiter beitragspflichtig, wohl auch für das um die Altersrente erhöhte Einkommen, was sicher zur Konsolidierung der AHV beitragen wird. Sind sich die verantwortlichen Behörden im Klaren darüber, dass sie mit einem solchen Vorgehen Erwerbstätige um die Leistungen der AHV bringen und welches unsoziale Beispiel sie den privaten Arbeitgebern geben? Diese Machenschaften bedeuten eine *Torpedierung des grossen und schönen AHV-Gedankens!*

Es ist auch nicht richtig, dass Pensionierte ähnlich in ihren Ansprüchen gekürzt werden, solange Kassenrente inkl. Teuerungszulage und AHV-Rente zusammen nicht die in den Statuten der betr. Pensionskasse vorgesehene Leistung von 65 oder 70% *des zuletzt bezogenen Lohnes* ausmachen. Der Festbesoldete, der Gemeinde-, Staats- und Bundesangestellte und -Beamte im besonderen, war während der ersten Kriegsjahre der Leidtragende. An Teuerung und Inflation trägt er die kleinste Schuld; die Zulagen hinkten immer nach. Noch harziger gestalteten sich die Verhandlungen um den Einbau der Teuerungszulagen in den bestehenden Versicherungskassen, wobei es an Hinweisen, dass die AHV-Rente einmal helfen werde, nicht fehlte. Wie soll ein noch im Amte stehender 65jähriger sich entschliessen, seinen Rücktritt zu nehmen, um einer jüngern Kraft Platz zu machen, wenn er dafür mit der Reduktion seiner Kassenrente um den ganzen oder teilweisen Betrag der AHV-Rente gestraft wird? Muss er sich nicht vor dem so oft gerühmten «sorglosen Lebensabend» fürchten, wenn er errechnet, dass er trotz aller Nachzahlungen, die sein Einkommen oft sehr schmälerten, nur mit etwas über 50% seines bisherigen Einkommens rechnen darf? Es ist nicht recht, dass Staat und Gemeinden die Ausrichtung der AHV-Rente dazu benützen, um den Teuerungsbeitrag an diejenigen, die jahrzehntelang auch in schwersten Zeiten treu auf ihrem Posten ausgeharrt haben, zu kürzen, unter dem Vorwand, «Ungleichheiten» oder «Ungerechtigkeiten» verhüten zu wollen.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich ganz bestimmte Fragen an unsere Behörden des BLV und der LVK:

1. Können der Kantonalvorstand des BLV und die Verwaltungskommission der LVK Auskunft geben über vorgesehene Kürzungen der Besoldung oder Rente von AHV-Rentenbezügern unter der Lehrerschaft?
2. Was wird vorgekehrt, um ein solches Vorgehen von Kanton oder Gemeinden zu verhindern? Stehen die Organe des BLV und der LVK wegen dieser Fragen in Verbindung mit dem Schweiz. Lehrerverein bzw. andern Kassenleitungen?
3. Wird der Kantonalvorstand des BLV oder die Verwaltungskommission der LVK einer allfällig von solchen Kürzungen betroffenen aktiven oder pen-

sionierten Lehrkraft behilflich sein, diese Angelegenheit wenn nötig vor Bundesgericht entscheiden zu lassen?

Hoffentlich lässt die Antwort nicht zu lange auf sich warten!
H. R.

Antwort:

1. Die bernischen Behörden beschlossen im Herbst 1948, von den Teuerungszulagen der Staatsangestellten, die eine AHV-Rente beziehen, einen Betrag abzuziehen, welcher der Hälfte der AHV-Rente entspricht. Da sich die Behörden der Stadt Bern darauf stützten und dieselbe Massnahme auch gegenüber der Lehrerschaft in Anwendung brachten, wendete sich der Kantonalvorstand des BLV am 31. Dezember 1948 in einer Eingabe an die Erziehungsdirektion. Eine endgültige Antwort ist bisher nicht erfolgt, die betreffenden Abzüge werden aber unseres Wissens nur in der Stadt Bern gemacht. Den Rentnern wird von den staatlichen Teuerungszulagen ein Betrag abgezogen, welcher der Hälfte der AHV-Rente entspricht.
2. Abgesehen von der unter 1 erwähnten Eingabe bemühte sich der Kantonalvorstand, das Kantonalkartell und die Nationale Arbeitnehmer Gemeinschaft (NAG) dafür zu gewinnen, jede mittelbare Kürzung der AHV-Rente zu bekämpfen. Das Kantonalkartell hat denn auch eine diesbezügliche Eingabe an die Regierung gerichtet, worin es sich auf den Bundesratsbeschluss vom 18. März 1949 bezieht, durch den für das Bundespersonal Abzüge an den Teuerungszulagen von noch im Amte stehenden Angestellten abgelehnt werden. Der Schweizerische Lehrerverein hat sich ebenfalls eingeschaltet; auf unsern Rat hin klärt der zürcherische Lehrerverein ab, ob gegen den § 11 des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes, nach dem die Besoldung um den Betrag der ganzen AHV-Rente gekürzt wird, eine staatsrechtliche Beschwerde eingereicht werden soll.
3. Der Kantonalvorstand verfolgt die ganze Frage aufmerksam und wird in Verbindung mit befreundeten Verbänden jede Kürzung der AHV-Rente bekämpfen. Er unterstützt auch die Bestrebungen, ausgesprochene Härten des AHV-Gesetzes durch eine Abänderung einzelner Bestimmungen zu beseitigen. Nationalrat Schmid-Ruedin nimmt sich im Auftrag der NAG dieser Fragen an. Über alle Schritte in dieser Angelegenheit wird in den Mitteilungen aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes laufend berichtet.

Der Zentralsekretär des BLV.

Internationales Pädagogisches Treffen

vom 18.—21. September in der Schulwarte, Bern

Durch Zusammenarbeit verschiedener pädagogischer Organisationen ist die Durchführung eines pädagogischen Treffens möglich geworden, an dem Lehrer nach Anhören von Kurzreferaten bedeutender Pädagogen über die behandelten Themen beraten und diskutieren können. Der Leitende Ausschuss des Schweizerischen

Lehrervereins empfiehlt den Besuch der Veranstaltungen. (Teilnahmegebühr Fr. 1. — pro Tag).

Der Leitende Ausschuss des SLV.

Aus dem Programm, das beim Sekretariat der Tagung, Muri-Bern, Dr. Haasstrasse 9, bezogen werden kann:

Sonntag den 18. September

11.00: Eröffnung

11.45: Ministerialrat Dr. V. Fadrus, Wien: « Wie kann die Lehrerschaft für die überkulturelle und progressive Erziehung gewonnen werden? »

15.30: Jahresversammlung der Schweiz. Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung.

16.30: Prof. Louis Meylan, Lausanne: « Humanités et éducations interculturelles ».

Montag den 19. September

09.00: Fritz Wartenweiler, Frauenfeld: « Kritische Schau auf das Schulwesen in der Schweiz ».

11.00: Landesschulinspektor Dr. A. Krassnigg, Wien: « Zentralisation oder Dezentralisation des Unterrichtswesens ».

20.00: Dr. Adolphe Ferrière, La Sallaz sur Lausanne: « Le self-government à l'école ».

Dienstag den 20. September

11.00: Vorträge.

16.00: Helmut Hülsmann, Witten-Ruhr: « Freizeitgestaltung ».

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

1. Die Druckstöcke zu den Bildern Seite 356 und 357 wurden uns vom Verlag Orell Füssli AG., Zürich, zur Verfügung gestellt.

2. Die Mitarbeiter-Honorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August werden in der nächsten Woche angewiesen. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben unter Fr. 3. — nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution (Lehrerwaisenstiftung des SLV) überwiesen.

L'ECOLE BERNOISE

L'école et l'éducation du sens mondial

VI. Valeurs communes à l'humanité (Suite)

Pour l'instant, il s'agit de promouvoir, chez l'enfant et l'adolescent, une valeur éthique qui n'est d'ailleurs que l'aspect positif de cette condamnation de la violence et de la guerre: le respect de la vie, de toute forme de vie, plus particulièrement de la vie humaine. Le mépris de la vie humaine, caractérisant aujourd'hui les méthodes de gouvernement (?) de trop d'États (et qui s'affiche aussi dans trop de films, où l'on voit les revolvers partir pour ainsi dire tout seuls, et un homme tomber, sans que personne semble s'en émouvoir), est, en effet, un des aspects les plus frappants de ce retour à la barbarie, que l'éducateur doit stigmatiser. De même qu'il doit marquer le paradoxe radical de notre civilisation « scientifique », perfectionnant, d'une main, si l'on peut dire, des moyens d'extermination dont l'usage implique le plus cynique mépris de la vie humaine; et multipliant, de l'autre, les techniques les plus ingénieuses pour arracher à la mort des êtres humains brûlés ou gazés, estropiés, mutilés; ou encore entourant les nouveau-nés de soins si attentifs et si efficaces, qu'en temps normal il n'y a pour ainsi dire plus de mortalité infantile!

Mais, conformément à une règle éducative déjà notée, il attirera l'attention de l'enfant, non pas tant sur le cynique mépris de la vie dont nous venons de parler, que sur tout ce qui peut le pénétrer d'un profond respect pour cette « valeur »: sur les soins, par exemple, dont on entoure les malades (le Dr César Roux, dont on vient d'inaugurer le monument à Lausanne, voulait que les pauvres diables opérés dans son service se souvinssent de leur séjour à l'hôpital comme du plus beau temps de leur vie!); sur le dévouement des médecins (le médecin de campagne, ce héros du devoir quotidien!); sur les progrès de la thérapeutique et de l'hygiène; sur les dispositions minutieuses de la police des fabriques et des chantiers, mettant les ouvriers à l'abri des accidents, et protégeant leur santé.

On l'intéressera plus particulièrement à ce qui se fait, partout, sur le plan scolaire, pour assurer à tous les enfants, autant qu'il est possible, le bénéfice d'une bonne santé: gymnastique quotidienne, douches, cantines scolaires, infirmières scolaires, cliniques dentaires, services de dépistage de la scoliose, du rachitisme, de la tuberculose, classes de plein air, école à la montagne; et aussi à tout ce qui se fait, actuellement, pour atténuer, chez les enfants victimes de la guerre, les conséquences de la sous-alimentation ou de la vie dans des caves humides et froides. Il y a là beaucoup de faits qu'un éducateur avisé saura utiliser, pour éveiller chez ses élèves le sentiment que la vie humaine est une valeur, qu'on ne saurait trop respecter¹⁾.

Quant au respect de la vie en général, qu'on peut considérer comme une des racines du respect de la vie humaine, ou comme constituant tout au moins un climat favorable à son épanouissement, il n'est pas inutile de rappeler qu'il n'est pas naturel au petit enfant, et qu'il est donc nécessaire de le lui inspirer par un ensemble concerté de dispositifs éducatifs. D'une part, en effet, l'enfant de deux à trois ans n'établit pas encore, entre être animé et être inanimé, une distinction bien nette; et, d'autre part, la curiosité l'emporte en lui sur la sympathie: il veut percevoir et jouir; et, si cela l'amuse d'arracher les ailes d'une mouche ou de saccager un massif de fleurs, pourquoi pas? A un certain âge, son plaisir le plus vif semble être de détruire.

Ici encore, on préférera la méthode positive; et, plutôt que d'exciter l'indignation de l'enfant contre les charretiers brutaux ou les massacres d'oiseaux en Italie, on tentera d'éveiller en lui, dans le cadre même de l'école, comme à Mompiano ou à Porto-Maggiore²⁾, l'intérêt et la sympathie pour la vie végétale et la

¹⁾ On trouvera toute la documentation nécessaire dans des revues comme *Pro Juventute* (Zurich) ou *Sauvegarde* (Paris).

²⁾ Cf. Lombardo Radice: *Les petits Fabre de Porto-Maggiore*.

vie animale: pour la chèvre ou pour l'âne; pour l'écureuil ou le merle; pour la coccinelle et l'abeille; et, plus spécialement, pour les animaux familiers, compagnons ou serviteurs de l'homme: le chien, le chat, les pigeons. Si l'on ne peut pas le conduire devant les bacs d'un aquarium marin, pour y contempler le jeu mouvant des formes les plus exquises et des couleurs les plus chatoyantes, on pourra du moins lui faire voir un film évoquant cet inoubliable spectacle. Ou, pour qu'il sente mieux que la plante, elle aussi, est vivante, tel film encore, montrant, à l'accélééré, l'épanouissement d'une gerbe de lilas, ce feu d'artifice végétal! On se gardera d'encourager une certaine sensiblerie: tel entrefilet, dans un journal lausannois, relatant, à l'époque où les bombes aériennes tuaient chaque nuit des milliers d'êtres humains, le sauvetage par des ouvriers de la voirie d'un chat coincé dans une coulisse, constituait proprement une injure à l'humanité. Mais l'émerveillement en présence de la vie et de ses innombrables manifestations est, sans aucun doute, un sentiment spécifiquement humain et qui appartient, virtuellement du moins, à tout être.

L'éducateur procédera de même à l'égard de tous les sentiments et comportements qu'on est, dès aujourd'hui, en droit de considérer comme constituant la table de valeurs morales commune à tous les êtres humains. Les quelques exemples développés ci-dessus suffiront à marquer comment on peut rendre sensible à l'enfant ce qu'il y a d'universel dans ce domaine.

*

3^o Ce que nous avons dit de la vertu «sociatrice» de l'œuvre d'art implique que l'art doit tenir, dans une école se proposant de développer la compréhension et la collaboration internationales, une beaucoup plus large place que dans l'école traditionnelle. C'est ce qu'admettent déjà, se plaçant au point de vue de l'éducation générale, toutes les écoles qui ne bornent pas leur propos à meubler la mémoire, mais entendent informer durablement la personne. Nous n'avons d'ailleurs pas à plaider ici la cause de l'art à l'école; mais seulement à marquer comment il peut être utilisé en vue de l'éducation du sens mondial. Une remarque préalable paraît cependant nécessaire. Comme l'a dit excellemment Sir Herbert Read, dans une conférence faite à Paris sous les auspices du British Council¹⁾, l'œuvre d'art ne révèle le message dont elle est chargée qu'à ceux qui connaissent, par une expérience personnelle, sa nature et sa vertu; en d'autres termes, les modalités impressives de l'émotion esthétique sont inséparables de ses modalités expressives.

Avant de présenter à l'enfant les œuvres d'art les plus significatives de toutes les cultures, il convient donc de lui offrir de nombreuses occasions de s'exprimer lui-même, par des activités qui seront «art» dans la mesure où elles manifesteront ingénument sa façon à lui de voir et de sentir, sa réaction personnelle aux impressions qui l'assaillent. C'est ainsi à l'art *de l'enfant* qu'il importe, tout d'abord, de faire sa place à l'école. A

¹⁾ Cf., du même auteur: Le malheur des arts plastiques, dans *Les conférences de l'Unesco*. Paris. (Fontaine, 1947.)

l'école maternelle et à l'école élémentaire, l'enfant doit être encouragé et entraîné à s'exprimer par toutes sortes d'activités «artistiques»: par le modelage rond, le modelage plat, puis par l'aquarelle et, enfin seulement, par le dessin, plus abstrait.

On nous permettra, à ce sujet, une remarque incidente: les salles dans lesquelles se réunissaient les divers groupes de notre Séminaire étaient ornées de dessins d'écoliers, aimablement réunis à notre intention par des collègues tchécoslovaques. Quelques-uns étaient d'une intensité inoubliable ou d'une facture remarquable; ils ont efficacement contribué à créer, pour nous, l'atmosphère. Mais il y a, à notre sens, beaucoup à objecter aux expositions *publiques* de dessins de *jeunes* enfants, qu'il est de mode d'organiser! Que les éducateurs et les psychologues les étudient! qu'on les fasse surtout voir aux enfants! mais, dans la mesure même où ces dessins sont ingénus, ils sont hermétiques pour l'adulte; et, ou bien il s'extasie de confiance, ou il déclare: «Ces enfants ne savent pas dessiner!» Le moins qu'on puisse dire de ces exhibitions, c'est qu'elles sont vaines; mais il pourrait aussi arriver qu'elles pervertissent, et finalement tuent, ce qu'elles prétendent promouvoir; comme les exhibitions sportives ont perverti et tué le sport.

Ce n'est d'ailleurs pas seulement par la plasticine, le pinceau ou le crayon que l'enfant sera encouragé à s'exprimer. La gymnastique rythmique – que Jacques-Dalcroze soit notre compatriote ne devrait pas être considéré comme une raison suffisante de dédaigner une méthode géniale, et qui a fait ses preuves! – l'entraînera à s'exprimer aussi par le geste et par l'attitude. De la récitation expressive de poèmes enfantins, on glissera insensiblement au jeu dramatique, sous les formes les plus diverses²⁾. Si nous en avions le loisir, nous nous étendríons sur la vertu de ces jeux (psychodrames, sociodrames), dans lesquels les psychanalystes ont signalé un des moyens les plus efficaces d'opérer en l'enfant l'abréaction des pulsions agressives. Or, s'il est naïf de croire que l'agressivité individuelle soit la seule racine des guerres, elle n'en constitue pas moins une des multiples conditions des états de tension internationale qui les rendent inévitables; tout ce qui tend à l'affaiblir en l'enfant doit donc être considéré comme important, du point de vue de la compréhension et de la collaboration entre les peuples.

Quand l'enfant sera capable de percevoir le message de l'œuvre d'art (et ce sera donc dans la mesure où il se sera lui-même exprimé sur ce plan), on lui présentera les chefs-d'œuvre les plus caractéristiques – et les plus à sa portée – de toutes les cultures: arts figurés, musique, poésie, danse.

Mettons ici ce paradoxe: les œuvres les plus authentiques, celles qui expriment ce qu'il y a de plus irréductiblement original dans une culture, sont celles qui passent le plus aisément les frontières, étant par excellence œuvre d'art. Pour être éminemment représentatives de l'esprit français, les compositions de Josquin

²⁾ Cf. mon article: L'éducation esthétique dans nos collèges (*L'éducateur*, 20 mars 1948).

des Prés ou de Debussy ¹⁾ n'en sont pas moins riches d'universelle humanité. Et il en va de même de l'œuvre de Moussorgsky, si spécifiquement russe, de celle de Wagner ou de Brahms, si spécifiquement germanique. Cette remarque vaut d'ailleurs pour la littérature et les arts figurés, non moins que pour la musique; et vient à propos dissiper les craintes que pourrait concevoir l'artiste épris de style: l'élargissement de la sympathie esthétique n'entraînera pas une assimilation progressive, et désastreuse, des formes d'art; mais, au contraire – puisque l'un ne se connaît pleinement qu'en fonction de l'autre –, une affirmation plus consciente des styles divers, des chants divers qui, à eux tous, font la symphonie humaine. En prenant conscience de son unité, l'humanité ne sombrera pas dans l'uniformité.

S'il veut assurer à cette initiation le maximum d'efficacité, l'éducateur devra être attentif à choisir, pour les présenter à ses élèves, non les œuvres qu'il préfère, mais celles qui peuvent les toucher. Son choix différera ainsi selon le pays, l'âge des enfants, le milieu social. On ne s'étonnera donc pas que je ne dresse pas de listes – c'est à chaque éducateur à le faire – mais me borne à quelques remarques d'ordre technique.

Pour les arts figurés, la projection lumineuse rendra des services; mais on préférera, en règle générale, la reproduction graphique qui, restant longuement sous les yeux de l'enfant, le pénétrera lentement de son message. L'Unesco a publié un catalogue des bonnes reproductions en couleurs existant dans le commerce. Il faut que les autorités dont dépendent les écoles, considérant la valeur décisive de cette première initiation, mettent toutes les classes en état d'acquiescer un certain nombre de reproductions parfaites: dessins, sculptures, fresques, tableaux de chevalet, et quelques nobles architectures. L'excellent seul doit, en effet, être mis sous les yeux de l'enfant ²⁾.

La musique qui parle le plus directement à l'enfant, au petit enfant tout au moins, c'est la voix, la voix humaine. On lui chantera donc – et il chantera – beaucoup de ces chants folkloriques qui, exprimant ce qu'il y a de plus universel dans l'être humain, constituent proprement un langage international. Il existe, dans la plupart des pays, de bons recueils de chants populaires; ce qui manque encore, c'est un recueil général donnant (avec les paroles transposées dans la langue de chaque pays) les chants les plus caractéristiques de toutes les cultures. Plus tard, on fera entendre à l'enfant (par les moyens dont on disposera: piano, violon, chœur ou orchestre de l'école) les œuvres les plus accessibles pour lui de la musique chorale ou instrumentale. On invitera aussi l'élève qui joue d'un instrument à faire entendre à ses camarades une page bien typique de Grieg ou de Smetana, de Granados ou de Moussorgsky.

Mais, ici encore, on se souviendra que les modalités impressives du sentiment esthétique sont inséparables de ses modalités expressives; et, plutôt que de sub-

merger – d'étouffer – sa sensibilité par de continuelles auditions, on entraînera l'enfant à chanter et à jouer lui-même, sinon l'œuvre entière, du moins ses motifs caractéristiques. On ne comprend les institutions politiques que lorsqu'on est «entré dans le jeu». Il faut, de même, avoir déchiffré un canon ou une fugue pour pouvoir, à l'audition, en suivre le déroulement et le sentir en quelque sorte naître et se développer en soi. Heureux écoliers de cette génération, qui seront véritablement initiés à la musique, grâce à la méthode préconisée et pratiquée par les auteurs de cet incomparable instrument de culture esthétique: *L'initiation à la musique par les textes des maîtres!* ³⁾.

L'électrophone permettra alors de faire entendre aux élèves les œuvres dont ils auront déchiffré et analysé les thèmes. Pour la musique européenne, dès la fin du moyen âge (*Anthologie sonore*) et la Renaissance, des enregistrements presque parfaits s'offrent en grand nombre, et les disques, manipulés avec soin, permettent un nombre d'auditions considérable (c'est justement l'avantage des disques de pouvoir être remis sur le plateau deux fois, trois fois, autant de fois qu'on le souhaite!). Mais il n'en est pas de même pour les musiques étrangères, qu'il faut aussi, du point de vue qui est le nôtre dans ces pages, faire comprendre et goûter à l'enfant. Il est extrêmement difficile de trouver, aujourd'hui, dans des enregistrements impeccables au point de vue artistique et technique, d'authentiques chants folkloriques, de la musique arabe ou israélite, de la musique hindoue, de la musique chinoise... Les marchands de disques vous offrent, par douzaines, des romances tirées de Rose-Mary ou du dernier film tourné à Papetee, et autant de tangos argentins ou d'habaneras que vous voudrez; mais presque tout cela est frelaté! Souhaitons donc que l'Unesco prenne l'initiative d'une collection de disques, dans laquelle ne soient recueillis que les plus purs joyaux de la musique folklorique de tous les pays (et également de la musique évoluée ou élaborée des cultures les moins familières aux Occidentaux); et qu'un catalogue, établi par des praticiens, indique ceux des disques qui ont le mieux «rendu» à l'école maternelle, à l'école élémentaire, avec des élèves plus cultivés...

La radio aussi permettra de faire entendre des œuvres de musique instrumentale et, chantés dans la langue du pays et par des enfants du pays, des chansons ou des chants nationaux de partout. Certains studios diffusent déjà, dans ce genre, des programmes bien conçus; par exemple, l'émission hebdomadaire de Genève: L'Unesco présente... Nous considérons cependant comme importantes les deux remarques suivantes: a) Ces auditions n'éveilleront la sympathie de l'enfant à l'égard d'autres cultures que si elles sont harmonieuses! les postes de radio de nos classes sont trop souvent grinçants; or l'émotion ne peut être créée que par des instruments tout à fait au point; et, b) elles ne contribueront au résultat visé: l'éducation du sens mondial,

¹⁾ La plus pénétrante étude que j'aie lue sur Debussy est, je crois bien: *Claude Debussy und das Poetische*, de Georg Schaeffner (Berne, Francke).

²⁾ C'est ce qu'a compris le fondateur de *Pour l'art*, M. René Berger, dont les portefeuilles, excellemment composés, font la joie de centaines de classes.

³⁾ Le premier volume, dû à la collaboration d'Hermann Lang et de Jacques Burdet (Lausanne, Payot) est destiné à l'enseignement secondaire; le second, composé par Hermann Lang pour les classes supérieures de l'Ecole normale, est en vente au secrétariat de l'Ecole normale, à Lausanne.

que si elles sont soigneusement préparées et judicieusement commentées à cet effet.

Cette dernière remarque attire une fois de plus notre attention sur un point déjà souvent noté: tout est dans la manière! Schiller disait que la valeur poétique ne réside pas en le *was?* mais en le *wie?* Ce qui confèrera à ces exécutions et à ces auditions musicales leur vertu, ce qui les valorisera en tant que facteurs de compréhension internationale, ce seront certaines constatations que le maître amènera ses élèves à faire; ou, pis-aller! qu'il formulera lui-même: Ces symphonies de Beethoven, dirigées par le grand chef italien Toscanini! Ce poème symphonique de Ravel, exécuté par l'Orchestre philharmonique de Berlin! Ce quintette de Mozart (K. 581), joué par le Quatuor à cordes de Budapest et le clarinettiste noir Benny Goodman! Ce *Dignare* de Hændel ou ce lied de Schubert (*La mort et la jeune fille*), chanté par la quarteronne Marian Anderson! L'œuvre en est en quelque sorte renouvelée! Et cette tournée de la troupe de l'Opéra de Vienne (1949), faisant applaudir dans les principaux centres musicaux les opéras de Mozart, interprétés selon sa tradition. Enrichissement encore! Et émouvante manifestation de cet esprit européen, si vivant au XVIII^e siècle (ces œuvres si profondément apparentées, qu'elles soient signées J. S. Bach, Couperin ou Vivaldi) et que deux guerres fratricides avaient presque exilé! Ou encore ces échanges de chefs d'orchestre: Bruno Walter à Paris, Ansermet à New-York, Franz von Hösslin à Lausanne; et les Semaines internationales de musique de Lucerne, de Gstaad, d'Aix-en-Provence...

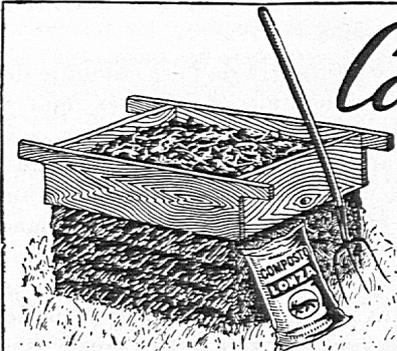
Concernant la poésie – au sens large du mot – nous nous bornerons à noter (n'ayant considéré que ce qu'en peuvent entendre des enfants de trois à treize ans) que la poésie la plus accessible à l'enfant, c'est celle des contes populaires et des légendes. Le poète Maurice Bouchor a publié, jadis, en trois charmants petits volumes, les contes de ma Mère l'Oye de tradition française, nordique et exotique. C'était un précieux

trésor, que d'autres séries ont remplacé, sans toujours le valoir! On a édité aux U. S. A. un gros recueil de contes populaires de toutes les cultures: il serait désirable que cette collection fût traduite en d'autres langues. Mais l'action de ces premières lectures sur l'enfant est si décisive (sur le plan de l'éducation générale comme sur le plan de l'éducation du sens mondial), que nous nous permettons de souhaiter, ici encore, que l'Unesco confie, à des éducateurs qui soient des poètes, ou à des poètes qui soient des éducateurs, le soin de recueillir dans tous les pays, et de traduire dans toutes les langues, les contes populaires les plus parfaits et les plus poétiques légendes.

Un recueil contenant tout ce qui, dans le trésor des poésies nationales (berceuses, rondes enfantines, chants de marche), est à la portée, respectivement, de l'enfant de trois à sept ans, de sept à dix ans, de dix à treize ans, rendrait aussi les plus grands services. (Un comité d'experts s'occupe, sous les auspices de l'Unesco, de la traduction, dans les principales langues du monde, des chefs-d'œuvre de la poésie universelle; et l'*Index translationum*, publié jadis par l'Institut de coopération intellectuelle, a reparu, également sous les auspices de l'Unesco.)

Dans le programme des activités de groupes de l'école maternelle et élémentaire, aux U. S. A., on trouve assez fréquemment mentionnées les danses nationales des divers pays. Danser ces danses constitue, en fait, un efficace moyen d'entrer, en quelque sorte, dans une culture étrangère, de la sentir «par le dedans». On pourra, du moins, dans toutes les écoles où se trouvent des élèves de nationalités diverses, les inviter à présenter à leurs camarades leurs danses nationales; et, s'ils le font en costume national, ce sera tant mieux! Nous ne saurions, d'ailleurs, énumérer toutes les possibilités de culture du sens mondial qu'offrent la musique, la poésie, les arts figurés et la danse; nous nous bornons donc à suggérer à l'éducateur de les explorer et d'en user largement. (A suivre.)

Louis Meylan



Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch und billig in besten
GARTENMIST

LONZA A. G. BASEL



Handels-
und Sekretärinnen-
Kurse:
Oktober und April
Dir. Zeltner
Spitalgasse 37



Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Havanna-Brazil-Sumatra-Cigarren

Schweizer Pianos und Flügel

Burger & Jacobi
Sabel, Blüthner,
Pleyel

in solider
Konstruktion und
prächtiger Ton-
fülle empfehlen



Langs
KRAMGASSE 34 · BERN

Telephon 2 15 33

TURNHÖSLI
 TURNSCHUHE und für alle andern Sportartikel
 SPIELBÄLLE DIE GUTE BEZUGSQUELLE

SPORTHAUS NATURFREUNDE, BERN
 Neuengasse 21 Telephon 3 26 85



15

Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim
 Einkauf von

Schulmaterialien und Lehrmitteln

das Spezialhaus für Schulbedarf

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

152

Neuzeitliche Schulmöbel

Besuchen Sie unsern Stand an der Kaba in Thun
 Halle 15, Stand 33



E. Sterchi & Co., Liebfeld-Bern
 Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

49



**MONTREUX HOTEL TERMINUS
 UND BAHNHOFBUFFET**

Komfort. Grosse schattige Terrasse. Gepflegte Küche und Keller.
 Arrangements für Schulen. **J. Decroux, Direktor.**

196

Für den **Werkunterricht**
 und das **Arbeitsprinzip**



finden Sie wertvolle Anregungen im «Handbuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen».
 Gratis von

Franz Schubiger, Winterthur

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
 Bern, Hodlerstrasse 16
 Telephon 3 14 75
 (ehem. Waisenhausstrasse)

Gut durchdachte
 Inserate

werben!



SCHÖNI Verlobungsringe
 Uhren & Bijouterie Bestecke
 Bälliz 36 Thun

Pensionierte Lehrerin, nicht über 65 Jahre alt,
 findet nettes

Heim

bei ebenfalls pensionierter Lehrerin zwecks gemeinsamer Verbringung eines erspriesslichen Lebensabends. Thunerseeegend. Es können eigene Möbel mitgebracht werden. Offerten unter Chiffre B. S. 210 an Orell Füssli-Annoncen A. G., Bern.

210

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ



Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05
 Grosses Lager . Gute Bedienung
 Prompter Bestelldienst

Kurse

für
Handel, Verwaltung
Verkehr (PTT, SBB)
Arztgehilfinnen
Sekretariat, Hotel
 beginnen am
19. Sept und 24. Okt.

Handels- und
Verkehrsschule
BERN
 Telephon 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
 Gegründet 1907



MERKUR

bürgt für Qualität!

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
 E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

5 Lose Endzahlen 0-4 **1 Treffer**
 ⇒ mindestens

5 Lose Endzahlen 5-9 **1 Treffer**
 = mindestens

10 Lose Endzahlen 0-9 **2 Treffer**
 = mindestens

TREFFERPLAN

1 Treffer à	50 000.—	=	50 000.—
1 » à	20 000.—	=	20 000.—
1 » à	10 000.—	=	10 000.—
4 » à	5 000.—	=	20 000.—
30 » à	1 000.—	=	30 000.—
40 » à	500.—	=	20 000.—
200 » à	100.—	=	20 000.—
800 » à	50.—	=	40 000.—
1 000 » à	20.—	=	20 000.—
20 000 » à	10.—	=	200 000.—
20 000 » à	5.—	=	100 000.—
<hr/>			
<u>42 077 Treffer</u>		=	<u>Fr. 530 000.—</u>

= 53% der Lossumme

1 Los Fr. 5.— (die 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10 026.

Adresse: SEVA-Lotterie, Bern. SEVA-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahnstationen sowie in vielen Läden usw. zu haben.

SEVA - ZIEHUNG
5. NOVEMBER

65/1